

Saale-Beitung.

Anzeigen

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Wg. ...

Bezugspreis Nr. Halle vierteljährlich 2,50 W. ...

Nr. 328.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 15. Juli.

1896.

Das Ende des Margarinegesetzes.

Wie, wir haben gesagt! So konnten die Agrarier rufen, als sie in der dritten Sitzung des Reichstages ...

Das war die Meinung der Bändler und ihrer Getreuen. Sie waren stolz und selbstbewußt, und meinten, dem Bundesrat ...

Aber dieses Mal haben sich die Agrarier in dem Bundesrat verkehrt. Wie es kommt, daß diese Körperchaft sich endlich zu einer That gegen das mächtige Junkertum aufgerafft hat ...

Reichs-Gesamtheit hatte seine Ansicht über die Margarine, wie schon vor Jahren, so auch für diesen Gelegenheit ausgesprochen.

Noch in den jüngsten Tagen haben die agrarischen Blätter die Nachricht verbreitet, die Entscheidung des Bundesrats sei noch keineswegs gewiß. Herr v. Böttcher habe eine erneute Prüfung der Margarinefrage für notwendig und sei einer Annahme des Gesetzes nicht abgeneigt.

Deutsches Reich.

Do!- und Personalnachrichten.

Der Aufenthalt des Kaisers in Kassel ist, wie verlautet, für die Zeit vom 2. bis 16. August in Aussicht genommen.

Troyes, Langres und Belfort.

Paris, 12. Juli.

Meine Fahrt nach Beauvais hatte mich so sehr befriedigt, daß ich meine Reise von Paris nach der Schweiz diesmal mit möglichst vielen Ausflüchten ausstattete, um neue Bilder aus der französischen Provinz in mich aufzunehmen.

Troyes, das einst die Tricassier bewohnten, ist durch zufällige Abfischung zum Namen des alten Troja gelangt, das in französischen nur anders (Troie) geschrieben, aber gleich gesprochen wird.

von denen jedoch nur einer in späterer Zeit und in schlechtem Stil zur Ausführung gelangte. Noch origineller als die Kuppel ist die Urbaustrasse, deren Hauptstücke besonderes Interesse hat.

Die moderne Kunst ist in Troyes durch eine große Marmorgruppe vom Baum an vertreten, welche die Nationaldenkmalung vertritt. Es ist eines jener Werke, denen die Bewand-Dee zu Grunde liegt.

h Jena, 14. Juli. Mit erheblicher Spannung sah man dem Auftreten des christlich-sozialen Führers aus Frankfurt bei uns entgegen.

Es er man gestern zu uns rechte, war eine summarische Geschichte des deutschen Sozialismus. Der englische und französische wurde nur in geistvoller Weise gestreift.

Die moderne Kunst ist in Troyes durch eine große Marmorgruppe vom Baum an vertreten, welche die Nationaldenkmalung vertritt. Es ist eines jener Werke, denen die Bewand-Dee zu Grunde liegt.

Die moderne Kunst ist in Troyes durch eine große Marmorgruppe vom Baum an vertreten, welche die Nationaldenkmalung vertritt. Es ist eines jener Werke, denen die Bewand-Dee zu Grunde liegt.

Sozialdemokratie hervorgehoben und der revolutionäre Geistliche Vandenberg von Büchner aus der Bergschicht gezogen. Doch interessant waren lebend die Sozialisten der Frau Engel, Kaffka, und endlich der Hebel's, dessen Bannerträger des Sozialismus als Arbeiterbewegung.

Man ließ, so meinte Naumann, nicht nach Ausschüden, die vor 24 Jahren von Hebel gehau wurden, den heutigen Hebel beschreiben. Seine Stellung zur Konträre zeigt es, wie in ihm der Sozialismus wieder eine neue Wandlung durchmacht. Die heutige Sozialdemokratie ist parlamentarisch. Sie sucht mehr Aufmerksamkeit an das in der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung bestehende. Auch ihre Stellungnahme zur Religion werde eine andere. Das Bild, welches Niemann, als er die Sozialdemokratie durch Zwangsgebote unterdrücken wollte, in manigen Zügen von ihr gezeichnet habe, rube noch heute fest in den Herzen der meisten Soldaten. Aber es trifft eben nicht mehr zu. Hier gerade gilt es: Alles ist in fester Linie. Die ältere christlich-soziale Richtung (Stöcker's) wolle die Sozialdemokratie ablehnen. Die jüngere (Naumann'sche) Richtung wolle an das Bessere drängen und die Schwächen anknüpfen und das zur Umwandlung bringen. Sicherlich ist von Naumann viel Beachtenswertes in vortrefflicher Weise vorgetragen. Doch wird man berechtigt sein, auch frühere Ansprüche von Hebel noch immer zu citieren, so lange er sie nicht selber irgendwie corrigiert hat. Und verneinliche Ansprüche religiösen Glaubens, wenn sie auch von Herausgebern eines sozialdemokratischen Blattes kommen, beweisen noch keineswegs eine Umkehrung der religiösen Gesinnung in der Sozialdemokratie. Manche Dinge lassen diese Auffassung als eine illusorische erscheinen. Und es dürfte zu fragen sein, ob nicht überhaupt Naumann's Hoffnungen, auf seine Weise etwas Gutes und Heilbringendes aus der sozialdemokratischen Bewegung herauszuküpfeln, zuletzt als eine ideologische, aber deshalb nur um so trauriger Illusion sich erweisen wird. Der nächste Vortrag wird das Verhältnis in der Sozialdemokratie näher behandeln.

Die Auslieferungen gegen Deutsche in China.

Ueber den Angriff auf die deutschen Militärstrukturen in Hankow wird jetzt weitere Kenntlichkeit bekannt. Am Morgen des 1. Juni rückten die Chinesen an. Kettenbau und v. Bodenhausen mit ihren Compagnien nach dem hinter dem Jansen des Westens liegenden Grotzplatz. Eine Abteilung der vierhundertigen Leibwache machte dort ein Gerüttel, räumte aber den Weg den beiden von den deutschen Leuten ausgeführten Compagnien. Am nachmittag hatte der Instructor Dr. Krause mit seiner Compagnie auf denselben Plage Dienst. Es fiel ihm zwar auf, daß die 200 Mann starke Compagnie des Generals Xu noch der feigenen Art, doch legte er dem Umfange keine besondere Bedeutung bei. Als Krause sich umdrehte, führte die Compagnie geschlossen auf ihn zu; er bekam einen Schlag mit der Hand über den Kopf, so daß er sich nicht mehr auf dem Pferde halten konnte. Dann wurde mit Säcken und Fajnen und Steinen auf ihn eingeworfen, und mit Steinen geworfen. Als er den Revolver ziehen wollte, erhielt er einen Schlag in den betreffenden Arm, doch gelang es ihm schließlich zu entkommen. Die Wunde Krause's ist nicht lebensgefährlich. Der Befehl von Hankow, Xu Kung-chi, hat den deutschen Generalkonsul dort, Dr. Stübgen, sein Bedauern über den Vorfall ausgedrückt und ihn benachrichtigt, daß alle an dem Angriff beteiligten Personen festgenommen und geziemend bestraft werden sollen; der Kommandant der angreifenden Abteilung, Namens Teng Tschü-ji, ist sofort des Kommandos entsetzt worden, auch hat sich der Befehl bereit erklärt, Krause Krause ein angemessenes Schmerzausgeld zu zahlen; die Verlegung der vierhundertigen Leibwache ist ebenfalls in Aussicht genommen. Als Grund des Angriffes wird Eisenhütten der aus Nordchina kommenden Soldaten angegeben.

Nachmals zur Zweckfrage.

Der in der heutigen Morgenansage bereits erwähnten, durch eine Anzeige in der „Düsseldorfer „Völgereitig.“ an die Deffent-

lichkeit gebrachten Dreifachschicht liegt folgender Inhaltstand zu Grunde:

„Vor einiger Zeit ergreife ich in einer hiesigen literarischen Zeitschrift die Gelegenheit, mich über die abfälligen Äußerungen der Reichsleitung vorzutragen, obwohl alle Ehrliebenden ihr Ehrenwort abgeben hatten, die Sache durchaus ernst zu behandeln. Der Dürftigkeit wurde einer der Anwesenden beschuldigt, der sich dagegen wehrte, und verschiedene Forderungen erhob. Einer der von ihm Geforderten erklärte, daß er die Forderung nicht annehme, weil der Andere sein Ehrenwort gebrochen habe, worauf der Betreffende ihn lässlich insultrirte. Hierfür hat der betreffende Herr, ein Gerichtsarzt, der mittlerweile von drei beschwunden ist, eine Geldstrafe von 10 Mark erhalten; über den Bruch des Ehrenwortes fällt das Gericht keinen Spruch. Unter den Geforderten befindet sich auch ein Militärarzt a. D. und ein Premierleutnant der Landwehr a. D. Hierfür hatte sich der Ehrenwort zunächst mit der Sache zu befassen, der den Demandsforderer als falsificationsfähig erklärte. Die beiden genannten Herren lehnten gleichwohl die Annahme der Forderung ab, und so fand nochmals unter Mitwirkung des ganzen Apporats eine mehrere Tage dauernde Sitzung des Ehrenwortes statt, deren Ergebnis nunmehr bekannt wird, und zwar durch die davon Betroffenen selber.“

Ueber die Unteroffiziersfragen.

Die Unteroffiziersfragen sollen beinahe durch die Armee einen besonders tiefen Stamm von Unteroffizieren heranzubilden. Daß sie diese Aufgabe erfüllen, ist wiederholt bestritten worden, worauf dann jedesmal von denen, die in unseren militärischen Einrichtungen den Inbegriff aller Volkselemente leben, oder zu leben vorgeben, mit einem großen Aufwand von sittlicher Entrüstung über böswillige Dekretirten, Verkündungen und dergl. geortet wurde. Jetzt bringt nun das „Militärwochenblatt“ unter dem Titel „Ueber die Unteroffiziersfragen“ einen längeren Artikel, in dem u. a. folgendes zu lesen ist:

„So fällt auf die recht jungen Schützen zu früh eine Last von Verantwortung, die sie nicht tragen können! Fehlt die liebevolle, nachsichtige Anleitung des Kommandanten, welche die Unteroffiziersfragen, ugen durch die anderen Unteroffiziere noch den Unteroffiziersfragen, so ist es ganz klar, daß der junge Mensch einfach schlichtlich zur Selbstliebe greift und prägelert oder misshandelt, um so mehr, wenn er einen augenblicklichen Erfolg bei seinen Tugenden sieht. Und leider ist nicht abzulehnen, daß ein großer Teil der in der Armee vorkommenden Mißhandlungen von Unteroffizierschülern verübt wird; leider nicht abzulehnen, daß ein immerhin erheblicher Teil der Unteroffizierschüler im militärischen Leben schlecht mit der Truppe nicht nur nicht von Nutzen ist, sondern zur Last fällt, und daß die Unteroffizierschüler vor den Unteroffizierschülern zum Ziel ihrer Verachtung hat.“

„In diesem Erguß interessiert besonders die hier von kompetenter Seite festgestellte Tatsache, daß beim Militär immer noch die Gründe, die das „Militärwochenblatt“ für die Tatsache angiebt, die gerade die Unteroffizierschüler ein erhebliches Kontingent zu den Solbatenchulern stellen. Es heißt darüber in dem citirten Artikel:

„Wie leicht kommt der Offizier (gemeint ist der zur Unteroffizierschule kommandirte Offizier) dazu, sich über seine „Jünglinge“ zu freuen! Wie leicht ist die Verbindung hergestellt vom „Jungen“ zum „Du“! Je mehr der Offizier sich mit seinen „Jünglingen“ beschäftigt, je mehr er sich über seine „frischen, schneidigen Jünglinge“ freut, desto mehr kommt unter ihm das „Du“ zu stehen, und damit die Gefahr des Uebergehens zum Huren. In der That liegt hierin der Anfang der den Unteroffizierschülern bevorstehenden Mißhandlungsgeschichte. Aber will sich, je etwa leicht es dann weiter, darüber windern, daß sich der frühere Unteroffizierschüler nach seinem Eintritt in die Armee der Begrüßliche bedient, weil ihm auch damit geholfen ist? Denn das hängt leicht zusammen, „Du“ und „Prägel“, wenigstens in den weissen meissen Hüllen, und wenn es auch nur die Brügelschiffe der Kameraden ist.“

„Aber aber läßt sich kurz dahin zusammenfassen: Der Unteroffizier prägelert, weil er selbst prägelert worden ist. Hoffentlich erinnern sich einige Reichstagsabgeordnete dieses Artikels bei der nächstjährigen Beratung des Militärkretats beim Titel „Unteroffiziersfragen.“

Yorkarten aus Tirol.

„Ach, und an was für einem See! Er ist nicht entfernt so groß wie der Bodensee, seine nächsten Ufer sind lange nicht so steil wie am Königssee, aber an lieblicher, ich möchte sagen, stillvoller Abgrenzung und Umarmung sucht er keinesgleichen, wirklich eine Perle, in Gold gefast. Nur das „Säusle am See“, an das uns vor Jahren der Kronenwirth mehr, weil er im eigentlichen Gosthaus kein Zimmer mehr frei hatte, ist abgebrochen und an seiner Stelle ein stattlicher, für Sommerfrischlinge bestimmter Neubau aufgeführt, aber auch von unseren Zimmern in der „Krone“ haben wir die Gesellende vor uns und bis zum Boot nur ein paar Schritte zu gehen. Wir verschmähen das Dampferboot, das in einer Stunde die Hundstunde abhafft, und lassen uns gegen Abend, von einem Bootsmann geführt, im Boote wagen, aber uns nicht bedecken Himmel, der nur erst zum Theil abends läßt, welche Schwendwürdigkeiten er an Wohlgehalt birgt, unter uns die hübscheste Sicht, ringsum zerstreute Wälder mit wechendem Wind, im Hintergrund das bescheidene Bild mit der darüber thronenden Schmitte röhre. Und diesmal sollte uns die in früheren Jahren mehrmals durch Unlust des Betreters verwehete Tour nicht entgehen. Gestern haben wir sie vollbracht, und obwohl wir heute noch unsere Fingerringe davon fühlen, sind wir doch hochbedeutend. Man kann auf Müllfächer oder Fiebern hinausfahren, auch in einem bequemen eisernen Lehnstuhl, in dem man die Raubigkeit rühmend betrachtet, hinausfahren; man oder ergriffen den Bergall, sondern vorzüglich den günstig überfliegen Gegenstand davor, und liegen auf unseren eigenen Füßen hinan. Seit der Regensburger Hölle, von der wir Euch erzählen, was es die erste strenge Bergwanderung, mit frischen Kräften, auf guten, nicht zu verlassenden Wegen, meist durch thausendigen Wald, — ein Hochgenuss für jeden Müdel und jeden Allgenuss, denn auch die Anstrengung wird unter diesen Umständen zum Genuss. Und der Schwelger hätte hollen wir zwei Herren etc., die sich an Schülern und Geln glücklich haben und mit dem Kutschstrecke die

Zum Schluß sei der Artikelschreiber im „Militärwochenblatt“ das, was nach seiner Ansicht „für die Unteroffizierschüler fördernd sein könnte, wie folgt zusammen:

„Rückwärtschritt Einzelgänger treten gegen alles, was schülerhafte Auffassung in irgend einer Richtung“ fördern könnte, wendend des Namens „Schüler“ nach dem Begriff des „Soldaten“ zu.“

„Vor einem Jahre seine Verbesserung des in das Regiment einretirenden Unteroffizierschüler.“

„Erfolgslosigkeit bei Unfähigkeit und schlechter Führung nach jeder Seite durch den Regimentskommandeur.“

„Nüchternheit, Nüchternheit, Erziehung und Wohlwollen des Compagnieführers in der Front dem neu einretirenden Unteroffizierschüler gegenüber.“

„Ein großer Teil der Klagen in der Armee wird dann verschwinden, die Unteroffizierschüler werden in höherem Prozentsatz eine Größe der Compagnie werden.“

„Eine nicht zu unterschätzende Hilfe können die Bezirkskommandos werden, indem sie bei Anmeldungen zu Unteroffizierschulen eingehende und sorgfältige Erkundigungen über die häuslichen Verhältnisse einziehen und beschaffen, daß solche Personen zur Annahme gelangen, welche sich überaus leicht finden, gefordert werden, welche sich nicht den Unteroffizierschulen wählen. Korrekturen sind die Unteroffizierschulen nicht und das Führungsmittel irgend einer Ortsbehörde ist nicht immer ausreißend, um den Angeordneten als wünschenswertes Mittel unterer Unteroffiziere zu fenzeln.“

Die Berichte der Gewerbetreibenden.

In den letzten Gewerbetreibenden Jahresberichten der preussischen Regierung, und Gewerbe- und Bergwerksberichten für 1895 sind folgende Fragen auf Grund eines Erlasses des Reichskanzlers besonders und eingehend behandelt worden:

Welche Vorkehrungen sind bei Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen in Betrieben gemacht worden, und zwar

1. hinsichtlich des Verbotes der Beschäftigung von schwächlichen Kindern und Jünglingen unter 13 Jahren, sowie der gesetzlichen Vorschriften über die Arbeitsdauer der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen? Können die anfänglich hervorgetreten Schwierigkeiten nimmeh im allgemeinen als überwunden gelten?

2. hinsichtlich der Bestimmungen des Bundesrats, betreffend die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiterinnen in Betrieben, welche am 27. April 1893, insbesondere

a) hinsichtlich des Verbotes der unter I. d. bezeichneten Beschäftigungen?

Werden Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter etwa durch andere als die unter I. a. D. bezeichneten Beschäftigungen befreit? In welchem Ausmaß ist die Beschäftigung der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen? Können die anfänglich hervorgetreten Schwierigkeiten nimmeh im allgemeinen als überwunden gelten?

b) hinsichtlich der unter II. a. D. getroffenen Vorschriften?

Wie viel Betrieben mit wie viel Arbeitern (männlichen, weiblichen, jugendlichen) unterliegen überhaupt der Gewerbeaufsicht? — In wie viel Betrieben mit wie viel Arbeitern ist das Verbot der Beschäftigung der Zeit von Mitte März bis Mitte November bestrafend? — Wie viel Betrieben der festgesetzten Art mit wie viel Arbeitern haben im Jahre 1895 den durch die bundesrätlichen Bestimmungen unter II. angeordneten Abwechslungen von den §§ 135—137 der Gewerbeordnung Gebrauch gemacht?

c) hinsichtlich der unter III. Ziffer 1 und 2 getroffenen Vorschriften?

3. hinsichtlich der §§ 115—119 der Gewerbeordnung, betreffend das sogenannte Luthbild? In welchem Umfange findet eine regelmäßige Beförderung der Arbeiter seitens der Arbeitgeber unter Ausschluß der Beschäftigung statt? Sind dabei Hundverordnungen gegen die bezeichneten gesetzlichen Vorschriften oder Umgehungen derselben beobachtet worden? z. B. eine Anrechnung für einen Betrag, welcher die durchschnittlichen Gehältern übersteigt? Umgehungen durch Familienangehörige, Beauftragte, Beamte, Anseher u. s. w. des Unternehmens oder etwa dadurch, daß zum Geheln Konsumverine ins Leben gerufen werden?

Der Gledene Müttelungen.

* Die Kollern hat an die Wittwe des verstorbenen Professors Curtius folgendes Beileidschreiben gerichtet:

„Es ist tiefes Bedauern über den Verlust Ihres althergebrachten Gemaltes. Was er persönlich unserem Hause gewesen ist, sichert dem Dahingegangenen ein treues und dankbares Andenken. Seine Verdienste um deutsche Wissenschaft sind unermesslich wie sein Name ein Vorbild hohen Sinnes, verbunden mit der

um es zu erhalten, mußte man im Laufe der Zeit die beiden Thorbögen mit Mauerwerk ausfüllen. Das Kronscherlo, das sich übrigens mehr durch zierliche Gliederung als durch Größe auszeichnet, ist jetzt nur noch ein kleines vorstühendes Stück der großen Festungsmauer verblieben. Die Ringen zeichneten sich schon zu Kaiser's Zeiten durch ihre Unterwürfigkeit aus und auch heute noch ist die Tradition stark genug, daß ein Teil der Wallstraße die Rue Constance in G. Lore getauft wurde, weil Constantius Chlorus im Jahre 301 bei Kanizs die Germanen geschlagen hat. Sogar im Mittelalter, wo alle Mühlmaße als Regelei galt, machten die Erbauer der Kathedrale von Kanizs eine Ausnahme, indem sie in diesem romanischen Bau genau die Kapitale des römischen Thores an den Säulen der Kirche nachbildeten. So erhielt diese schon im zwölften Jahrhundert einen Schmuck, der anderwärts erst mit der Renaissance in die deutschen Gotteshäuser einbrang. Der größte Sohn von Kanizs ist D. Ibero, der in Deutschland fast noch mehr als in Frankreich geschätzte Gemäldebild des vorigen Jahrhunderts. D. Ibero hat seinen jetzigen Charakter den Dienst erwiesen, sie vor dem obigen obigen Reue-Resonanz im Werk gefasst. Man könnte zwar nicht behaupten, daß Bartholdi's D. Ibero, der seit 1883 den Hauptplatz der Stadt ziert, besonders gelungen wäre, aber seine Statue macht sich doch viel besser, als die verschiedenen Variationen des bekannten Gloria victis (Neben den Bestiegen), die über ganz Frankreich gestreut sind. Nur für den Hoven von Velfort, wo ich den Sonntag Nachmittag zubrachte, möchte ich eine Ausnahme konstatieren. Denn hier hat die patriotische Bildhauerin ein Werk geschaffen, das durch Einfachheit und Würde imponirt. An dem feinen Felsenabhang, den die Festung krönt, nimmt sich der mit erhabener Haupt- und aufgeschwemmten Vorderbein daliegende Kolossalwaise Bartholdi's großartig an, obgleich er es, was Beobachtung und Auffassung anbelangt, nicht mit Thronwalder's bekanntem Kanizser Löwen aufnehmen kann. Die wie ein fleißiger Krieger, in scharfer Rante abschließende Wäpne ist weder nachdrückend noch schön und die Pose ist theatralisch. Der päpstliche Löwe von Velfort hat sich übrigens des germanischen Elements durchaus nicht zu erwehren gewußt, obgleich die Stadt bei Velfort's geblieben ist. Ich war überrascht, wie viel umherverstreut „Häufiger D. Ibero“ ist von Civil und Militär in den Straßen und Wirtshäusern von Velfort zu hören bekam. Die „Trunkstufen“ in den Wirtshäusern waren auch durchaus germanisch, sowohl was die großen Quantitäten, als was die niedrigen Preise anbelangt. Ueber den „Stoff“ darf ich mir

als Abminderer kein Urteil erlauben. Er wird wohl ebenfalls gewesen sein, während mir zur Strafe meiner Unvollständigkeit eine schneidige schwarze Brille als Rasse freudig wurde. So germanisiren dießelben Häuser Velfort, welche sich in ihrem eigenen Lande durchaus nicht germanisiren lassen wollen!

Felix Vogt.

nach im Krongeneid stehenden hohen Verfallsorten herauszubringen streben; Befamtheit vor bald gemacht, und selbster kommen wir aufwärts, am Großodner-Gasthaus vorbei, der einladenden Kellnerin zuwendend, wir würden die jetzt erhaltene Besche ihr am Nachmittag übertragen, zuletzt über aufwendende schmale Schneefeder, an einer meterhoch aufgeschauelten Schneemauer dicht vorbei, zu dem vortrefflichen Bergwirthshaus, in welchem schon ein lustiges Treiben mit Messern, Gaben und Gläsern herrschte. Auch uns setzte zunächst der liebe Wagen an den wohlbestellten Tisch, dann aber ging es hinaus auf die sonnenbeglänzte Halde, und so leblich durchwandelte war die erst seit kurzem schmuckte Kappe, daß wir getrost alle Bier von uns tranken, wobei den einen von uns die Müdigkeit begnugte, während die anderen Fremden pflichten nicht hochzuliegen, was auch heute die Mittagsstunde die beste in Belangung und Gesundheit, und bald sollte sich vor unseren enttäuschten Augen ein Wunderwunder offenbaren. Da lagen sie, zum Greifen nahe, alle die schneefreudigen Säulen, vom Kollergestirge im Norden bis zum Grotzschloß im Westen, der Wildschütz und der Hochstaller, der Dachslein — ihr könnt denken, daß, als wir ihn entdeckten, wir augenblicklich aufstimmten: „Och vom Dachslein uhu.“ Die Grotzschloß, das erkrankliche Große Wildschütz und wie sie alle heißen; nur der Große Dachslein Bergwirth geruhte nicht, sich in seiner ganzen Kleinpracht zu entheilen. Aber wir waren auch so zufrieden und stellten mit Gemüthsruhe fest, daß wir uns auf Schmitzberger 1895 Meter hoch begeben und einen jeden schönen Tag hätten. Wir ließen den großen Trost sich erst belaufen, er wie uns ans Aufsteigen machten, genossen herrliche Wäpne auf den in der Tiefe stehenden See, auf dem die Boote wie Pfingstbienen schwammen, über uns in der Höhe die Grotzschloß, und betreten mit dem finsternen Abend in wolkiger Gemüthsruhe unseren Hochtages, wo eine ledere Abwechslung unter Kollernbäumen unser wartete. Rühnlich noch abzuhellen ließ uns die „Kollern“ abgelegenen Freunde ein und eine an anderhalb Stunde ausgehete Bootfahrt bei Mühlstein beschloß den denkwürdigen Tag. Die Dachslein mühen sich den Berg zu haben, so viele Leute haben wir geungung, und an dem den Schiffer bekannten Stellen kam von den Bergwänden das Echo wieder, bis dann endlich die nachlässigen Schoten tiefer lanten und die Augenbedeckel.

